

Dieter Boris

Mexiko im Umbruch. Modellfall einer gescheiterten Entwicklungsstrategie

Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1996, 228 S., DM 58,-

Erdmann Gormsen

Mexiko: Land der Gegensätze und Hoffnungen

Perthes Verlag, Gotha, 1995, 340 S., DM 45,-

Das Interesse an der sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit Mexiko ist weiterhin ausgeprägt, wie die beiden Neuerscheinungen zur mexikanischen Entwicklung aus unterschiedlichen Perspektiven zeigen. *Dieter Boris* unterzieht die neoliberale Wirtschaftsstrategie einer umfassenden Prüfung. Den Ausgangspunkt seiner Untersuchung bildet eine Analyse der Krise von 1982, die die Grenzen der importsubstituierenden Entwicklungsstrategie offenlegte. Anschließend wird die sich immer schärfer akzentuierende neoliberale Politik in den Amtszeiten der beiden Präsidenten de la Madrid (1982-1988) und Salinas de Gortari (1988-1994) in ihren unterschiedlichen Facetten (Wirtschafts-, Sozial- und Finanzpolitik, Arbeitsbeziehungen, Außenhandelspolitik, etc.) behandelt. Ein wesentlicher Bestandteil der Studie untersucht die Auswirkungen dieser Politik auf die wirtschaftliche und soziale Entwicklung, auf Veränderungen der Sozialstruktur und auf die politische Entwicklung im engeren Sinne.

Die untersuchungsleitende These lautet, daß die neoliberale Strategie nicht als ein bloß von ökonomischer Logik erzwungener, neutraler Modernisierungsprozeß zu verstehen ist, sondern als Ausdruck gesellschaftlicher Machtveränderungen, die entsprechend Gewinner und Verlierer hervorbringen. Der konstatierte Befund ist nicht neu. Doch ein Verdienst der Studie ist sicherlich das detaillierte Nachzeichnen der entsprechenden Veränderungen innerhalb der gesamten Sozialstruktur und der verschiedenen Wirtschaftssektoren sowie auf der Ebene der gesellschaftlichen Akteure. Verdeutlicht wird das Wachstum der gesellschaftlichen Disparitäten: das Ansteigen der Armut (drastische Reallohnsenkungen) und die Konzentration des Reichtums, wirtschaftliches Wachstum in einigen Regionen und Sektoren bei gleichzeitiger Stagnation und Krise in anderen Bereichen. Für Boris zeigt sich, daß sich die neoliberale Politik als unfähig erwiesen hat, sowohl die sozialen Probleme zu lösen – wie unter anderem die Analyse des Sozialprogramms PRONASOL eindrücklich zeigt – als auch eine tragfähige wirtschaftliche Modernisierung einzuleiten, die zumindest auf mittlere Sicht auch spürbare soziale Verbesserung erbringen könnte. Geringes Produktivitätswachstum, fehlende Konkurrenzfähigkeit der mexikanischen Wirtschaft in vielen Segmenten und gestiegene Abhängigkeit von externen Prozessen (insbesondere in finanziellen Aspekten) sind Ausdruck dieses entwicklungsstrategischen Fehlschlages, dessen konzeptionelle Aufrechterhaltung durch die amtierende Regierung von Boris entsprechend skeptisch beurteilt wird.

In der Analyse zeigt sich die fundierte Kenntnis des Landes, die das Buch als lesenwerten Beitrag für das Verständnis der jüngeren mexikanischen Geschichte ausweist. Trotzdem

bleibt ein gewisses Unbehagen nach der Lektüre, die unmittelbar mit dem Theorem der neoliberalen Politik zusammenhängt und vor allem methodischer Art ist. Wird zunächst der Zusammenbruch des alten Entwicklungsmodells recht drastisch geschildert, so werden in der folgenden Analyse alle wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen ursächlich der neoliberalen Strategie zugeschrieben. Die Frage, wer nun für die sozialen und wirtschaftlichen Verwerfungen verantwortlich sein könnte, wird weder theoretisch erörtert noch entsprechend methodisch geklärt. An einem Beispiel läßt sich die damit verbundene Problematik verdeutlichen. Für die Entwicklung des Reallohnes wird stets das Jahr des höchsten Standes (1977, Index 102) bzw. das letzte Jahr des Erdölbooms, kurz vor Ausbruch der Krise von 1982, herangezogen (vgl. S. 138f). Wenn aber, wie behauptet, das alte Modell diese Krise zu verantworten hatte, deren Auswirkungen sich erst deutlich im folgenden Jahr 1983 (Index 44,9) zeigten, so wäre dieses Jahr als Ausgangspunkt für die Bewertung der sich dann in der Folgezeit ausbildenden neoliberalen Politik zu nehmen. Von dieser Basis (44,9) betrachtet ergibt sich dann ein anderes Ergebnis (1992, Index 57,4). Eventuell ergeben sich aus dieser Perspektive einige Interpretationshilfen für die Wahlen von 1994 – in der mehr als drei Viertel aller Wähler Parteien mit einer neoliberalen Ausrichtung (PRI und PAN) gewählt haben – nach denen Boris vergeblich sucht (vgl. S. 215). Zudem ist es methodisch unzureichend, daß die Kriterien zur Bestimmung einer neoliberalen Politik nicht systematisch entwickelt, sondern ad hoc eingeführt werden. Dies führt zu widersprüchlichen Befunden: Wird einerseits noch eine inkonsistente Wirtschaftspolitik von de la Madrid konstatiert, in der sich orthodoxe und keynesianische Elemente mischten, wird in der abschließenden Bilanz stets auf eine 12jährige neoliberale Modernisierungspolitik Bezug genommen. Es findet sich keine theoretische, systematische Reflexion der Frage, ob die praktizierte Politik in allen Belangen (z.B. der Wechselkurspolitik) dem neoliberalen Modell entspricht. Im Gegenteil, es wird davon ausgegangen, daß alle wesentlichen wirtschaftspolitischen Entscheidungen entweder mit ihm vereinbar sind (so die korporatistischen Arrangements) oder zwangsläufig aus ihm folgen (wie bei der Wechselkurspolitik und Portfolioanlagen), wobei letzteres durchaus in anderer Weise zu regeln ist, wie das andere "neoliberale Modell" Chile zeigt. Die unzureichende methodische Anlage entkleidet die Streitschrift gegen den Neoliberalismus so ihrer argumentativen Eleganz und Schlüssigkeit. Wenn am Ende konstatiert wird, daß der spekulative "Casino-Kapitalismus" legitimes Kind der neoliberalen Orientierung ist (S. 223), so wäre doch zu fragen: Ist es das einzige bzw. einzig Mögliche? Die Diskussion der Chancen und Gefahren neoliberaler Strategien ist somit sicherlich nicht abgeschlossen.

Unbeeindruckt von dieser Kritik bleibt der Befund der Heterogenisierung der mexikanischen Gesellschaft, ihres Auseinanderdriftens in wenige Gewinner und viele Verlierer. Doch die damit verbundene Verteilungsfrage ist nicht mit dem Hinweis auf die neoliberale Politik gelöst, die nach Boris mit Sozialpolitik vereinbar ist, sondern steht im engen Bezug zu den Herrschaftsverhältnissen. Solange in Mexiko die Umsetzung von entwicklungspolitischen Konzepten nur an den Bedürfnissen einer kleinen Elite ausgerichtet ist, wird es kaum möglich sein, eine für alle gesellschaftlichen Gruppen tragfähige Entwicklung einzu-

leiten. Es ist sicherlich ein Verdienst der Studie, die Relevanz solcher Herrschaftsstrukturen herausgearbeitet zu haben, die zumindest partiell im Zuge einer weiterreichenden Demokratisierung gebrochen werden könnten. Die detaillierte Analyse wird lediglich durch kleinere Widersprüche getrübt: Wird zunächst ein Rückgang der Anzahl der Sozialversicherten (von 1981-1986) behauptet (S. 51), steht diesem Befund die empirisch richtige Feststellung einer leichten Ausweitung gegenüber (S. 144). Unklar bleibt die Einschätzung der Unternehmer: Obwohl sie viele ihrer Forderungen durchsetzen konnten (vgl. 148), ist zugleich ein Großteil von ihnen dem internationalen Konkurrenzdruck und dem Niedergang ausgesetzt. Hier sind Differenzierungen angebracht. Nicht zutreffend sind die Aussagen zur Zersplitterung des Gewerkschaftssektors, wie das Funktionieren der korporatistischen Abkommen verdeutlicht. Gleichfalls wäre die Produktivitätssteigerung seit 1988 stärker in der Argumentation zu berücksichtigen. Schließlich könnten ein Tabellenverzeichnis und Sachregister den Zugang erleichtern.

Letzterer Hinweis ist für die Mexiko-Studie von *Erdmann Gormsen* vollkommen überflüssig, das diesbezüglich in vorbildlicher Weise gestaltet ist. Mit 77 Karten und Abbildungen sowie 96 Tabellen zur Wirtschafts- und Sozialstatistik werden sowohl Basis- als auch Spezialinformationen in einer graphisch sehr ansprechenden Art geliefert. Den Schwerpunkt der Untersuchung bildet eine detaillierte Analyse der Entwicklung der natur- und kulturgeographischen Strukturen in einem umfassenden Sinne. Ausgehend von einem Rückblick auf die historischen gesellschaftlichen und politischen Prozesse wird der Wandel der Bevölkerungsstruktur behandelt. Es folgen Studien zur Stadtentwicklung und ländlichen Siedlungen. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Behandlung der Agrarstruktur, des Bergbaus und der Industrie, die im folgenden durch den Einbezug der Entwicklung der Infrastruktur und durch eine Analyse der Raumgliederung und Planungsprobleme in Bezug gesetzt werden. Gleichfalls liefert die Untersuchung einen interessanten Einblick in Entstehung, Stand und Auswirkung des Tourismus und beleuchtet abschließend Mexikos Stellung im internationalen Kontext. Vermittelt werden fundierte Eindrücke einer vielfältig gegliederten und facettenreichen mexikanischen Gesellschaft, die historische Traditionen, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Dimensionen gleichermaßen umschließt.

Dieser Überblick verdeutlicht, daß Gormsens Untersuchung andere Schwerpunkte setzt als die Studie von Boris. Das fachspezifische Interesse an geographischen Fragestellungen bedeutet jedoch keinen Verzicht auf den Einbezug ihrer gesellschaftlichen Relevanz oder sozialen Problematik. Aufgegriffen wird die soziale und kulturelle Ausgrenzung der indigenen Bevölkerung ebenso wie die sich seit 1982 verschlechternde soziale Lage, wenngleich die Krise von Ende 1994 keinen Eingang mehr in das Buch finden konnte. Doch die damit verbundenen Fragestellungen nach den Ursachen werden nicht näher thematisiert. Vielmehr wird insgesamt ein positiver Eindruck bezüglich der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung erweckt, der auch darauf beruht, daß längere Zeiträume die Grundlage der Beobachtung sind. Damit wird eine Bilanz der Entwicklungsanstrengungen gezogen, der weit über die letzten beiden Regierungsperioden hinaus reicht und den umfassenden

Strukturwandel verdeutlicht, den Mexiko in diesem Zeitraum erlebte. Trotz der prinzipiell optimistischen Sichtweise, die im Vertrauen auf die (Überlebens)Fähigkeiten der mexikanischen Bevölkerung wurzelt, wird der wirtschaftliche Öffnungsprozeß mit einer gewissen Skepsis betrachtet. Es ist jedoch kein Anliegen der Studie, die aktuellen Schwierigkeiten mit der gewählten Entwicklungsstrategie systematisch in Verbindung zu setzen. Auf diese Weise ergänzen sich beide Bücher auf komplementäre Weise und ersparen somit den Mexiko-Interessierten die Qual der Wahl.

Hans-Joachim Lauth

Richard Senti

NAFTA – Nordamerikanische Freihandelszone

Schulthess Polygraphischer Verlag, Zürich, 1996, 166 S., sFr 48.00

Naturgemäß ist es schwierig, eine Einrichtung wie die NAFTA, die erst am 1. Januar 1994 ihre Arbeit aufgenommen hat, nach zwei Jahren schon einer kritischen Bilanz unterziehen zu wollen. Diesen Versuch hat Senti auch gar nicht erst gewagt, und das ist gut so. Über weite Strecken seiner kurzen Studie hat er es zunächst einmal unternommen, den Inhalt dieses Vertragswerks darzustellen. In der Erkenntnis, daß es sich dabei um ein kompliziertes Elaborat handelt, dessen detaillierte Vorschriften das Ergebnis schwieriger Verhandlungen waren, hat sich der Autor erfreulicherweise auf die Grundstrukturen konzentriert und dabei die Beziehungen dieses Freihandelsabkommens zu den früheren GATT- und den jetzt gültigen WTO-Bestimmungen einbezogen.

Einleitend gibt das Werk einen zusammenfassenden Überblick über die Vorgeschichte der NAFTA, in ihren wirtschaftlichen wie auch in ihren politischen Implikationen. So wird deutlich, daß die NAFTA eine Freihandelszone ist, die vor allem von den USA initiiert worden ist, nachdem der Anteil der Vereinigten Staaten am Welthandel von in der Nachkriegszeit über 30 Prozent auf etwa 12 Prozent zu Beginn der achtziger Jahre geschrumpft ist, zugunsten der Europäischen Gemeinschaft und Japans. Des weiteren ist es ja bekanntlich ein politisches Anliegen Washingtons, spätestens seit den Unabhängigkeitsbewegungen in Lateinamerika zu Beginn des 19. Jahrhunderts, den eigenen vielbeschworenen "Hinterhof" politisch zu kontrollieren. Daß Kanada diesem Vertragswerk beigetreten ist, hat weniger damit zu tun, daß man sich eine Option in Richtung Lateinamerika offenhalten wollte, als vielmehr damit, das bereits seit 1989 bestehende Freihandelsabkommen mit den USA nicht verwässert zu sehen bzw. noch in einigen, bis dato strittigen Punkten eine Verbesserung zu erreichen. Der Handel Kanadas mit Mexiko spielt für die Beziehungen dieser beiden Staaten allenfalls eine marginale Rolle, was Senti auch wiederholt betont. Trotzdem hat er erfreulicherweise zumindest die statistische Basis in diesem Dreiecksverhältnis gleichermaßen dargestellt.